

### 3. Sonntag in der Fastenzeit (Jahr B)

St. Pantaleon, 15.03 2009

*„Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus... er schüttete das Geld der Wechsler aus und stieß ihre Tische um. ... Er sagte:... Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!“ (Joh 2, 15, 16).*

Meine lieben Schwestern und Brüder, was kommt uns in den Sinn, wenn wir dieses Stück des Evangeliums hören? Möglicherweise stutzen wir ein wenig und denken, dieses Tun Jesu scheint doch nicht zu passen zu dem Bild des sanftmütigen und menschenzugewandten Jesus, das wir alle von ihm haben. Und es ist nicht auszuschließen, dass Menschen, die die absolute Ungestörtheit als den größten Wert schlechthin huldigen, es wahrscheinlich lieber hätten, wenn diese Seite des Evangeliums in Vergessenheit geriete, bzw. wenn man „*Schwamm drüber*“ machte. Denn – so denken sie –, hier gerate das Bild eines absolut friedlichen Jesus ins Schwanken. Ist es wirklich so? Man muss zugestehen, dass in einer Zeit, wie der unseren, in der wichtige Werte aus Angst, jemanden zu verletzen, bzw. schief angesehen zu werden, kaum verteidigt werden; in einer Zeit, wie der unseren, in der die politische Korrektheit manche dieser Werte sogar vergräbt, mag es sein, dass die Deutung des kraftvollen und dezidierten Auftretens Jesu im Tempel schwierig werden kann.

Und doch ist diese Begebenheit des Rauswurfs der Händler aus dem Tempel ohne Frage ein Teil des Lebens des Sohnes Gottes auf Erden, von dem wir selbstverständlich zu lernen haben. Denn Jesus Christus ist für uns der Weg, selbst in jenen Aspekten seines Lebens, denen zu folgen, uns aus persönlichen Gründen schwer fallen mag, weil sie z. Zt. nicht den allgemeinen Konsens in der Gesellschaft finden. Der Christ muss ja manchmal gegen den Strom schwimmen. Das darf man nicht vergessen.

Und was ist es, was wir aus der Begebenheit des heutigen Evangeliums lernen können? Eine ganze Menge, meine lieben Schwestern und Brüder. Wir lernen, dass der Christ sich nicht immer alles gefallen lassen muss. Wir lernen, dass es im Umgang miteinander Grenzen des Respekts und der Toleranz gibt, auf deren Einhaltung wir mit Nachdruck und Nachhaltigkeit bestehen müssen, wenn die anderen diese Grenzen überschreiten. Wir Christen haben ein Recht darauf, dass man uns respektiert, wie wir die anderen ebenso respektieren. Und wenn wir nicht respektiert werden, steht uns zu, unsere Stimme mit Nachdruck zu erheben und die Intoleranz derer, die uns unterdrücken wollen, an den Pranger zu stellen. Wir lernen außerdem, dass nicht alles egal ist, sondern dass es grundlegende Werte gibt, mit denen nicht

respektlos und geringschätzig umgehen darf. Ist das trotzdem der Fall, dann müssen wir unbedingt reagieren. Schweigen und Nichtstun wären in solchen Fällen so etwas wie Fahnenflucht. Es gibt Momente im Leben, wo man unbedingt beherzt und kompromisslos eingreifen muss. Mit seiner dezidierten Vertreibung der Händler aus dem Tempel zeigt Jesus deutlich, dass das Göttliche äußerst feinfühlig behandelt werden muss, und dass man im Tempel Gottes keine Verweltlichung der Atmosphäre dulden darf. *„Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein. Ihr aber macht daraus eine Räuberhöhle“* (Mt 21, 13). Das war die Begründung, mit der Jesus sein dezidiertes Eingreifen bei der Vertreibung der Händler aus dem Tempel rechtfertigte. Jesus duldet also nicht, dass die Rechte Gottes mit Füßen getreten werden. Und wir dürfen es auch nicht dulden. Als die Jünger sahen, wie entschieden und beherzt Jesus in dieser Stunde handelte, kam ihnen ein einschlägiger Psalm in den Sinn, nämlich: *„Der Eifer für dein Haus verzehrt mich“* (Ps 69, 10, vgl. Joh 2, 17). Das Evangelium der heutigen Hl. Messe zeigt uns also, dass es Dinge gibt, mit denen man nicht spielen darf. Wenn göttlichen Dinge besudelt werden, so ist das Einfordern des Rechts auf Respekt gegenüber diesen Dingen wie auch auf Unterlassung der taktlosen Handlungen eine schwerwiegende Verpflichtung für die Christen.

Der Umkehrschluss ist genau so stimmig. Wer vor respektlosen Übergriffen auf Dinge, die uns Christen heilig sind, schweigt, bzw. nichts tut, wer seinen Widerstand dazu nicht klar und deutlich bekundet, wer *„um des lieben Friedens willen“* nicht eingreift, wer alles geschehen lässt, weil er *„keiner Fliege etwas zuleide tun möchte“*, wer sich des Glaubens schämt und – wie Petrus vor der Magd des Hohenpriesters – sagt: *„Ich kenne diesen Menschen nicht, von dem ihr redet“* (Mk 14, 71), der zeigt im Grunde, dass ihm seine persönliche Ruhe wichtiger ist, als das, was Gottes ist. Wer so handelt, folgt dem Vorbild Jesu Christi nicht, der zu Maria und Josef einmal sagte: *„Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“* (Lk 2, 49).

Meine lieben Schwestern und Brüder, wir leben in einer Zeit, in der das Religiöse, der Glaube und die Kirche vom sog. Zeitgeist madig gemacht werden. Das alles sei *„Schnee von gestern“*, sagen diese Leute. Die Gläubigen, zumal die eifrigen Kirchgänger, seien altmodisch. Besonders abgetan wird vor allem die Kirche selbst, die noch mittelalterliche Strukturen und Prinzipien habe, bzw. beherzige. Zu diesen Tiraden gegen Kirche und Glaube ist in letzter Zeit noch eine Hetzkampagne gegen unseren geliebten Hl. Vater hinzu gekommen, die offenbar angestammten Aggressionen gegen die Person des Papstes entspringen. Als wären ihre Verfechter auf der Lauer gewesen und hätten auf eine für sie günstige Stunde gewartet, um ihre Attacken gegen Benedikt XVI. zu reiten. Und das ist uns

schon wirklich zu viel. Das können wir nicht unwidersprochen lassen. Diese Situation, in der wir leben, stellt für uns eine ganz konkrete Herausforderung dar. Es ist, als würde Jesus uns heute die gleiche Frage stellen, die er damals seinen Jüngern stellte, als viele Menschen ihn nach seiner eucharistischen Rede in Kafarnaum verließen. Er fragte sie: „*Wollt ihr auch weg gehen?*“ (Joh 6, 67). Mit Petrus sagen wir zu ihm: „*Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes*“ (Joh 6, 68-69). Weil wir Jesus also nicht allein lassen wollen, stellen wir uns dieser Herausforderung ganz bewusst. Und wie können wir das tun? Indem wir uns nicht in die Ecke des Schweigens und des kampflosen Hinnehmens zurückdrängen lassen, sondern in eine fundierte Diskussion mit den Verfechtern des Zeitgeistes treten. Wir müssen unsere Ware gut verkaufen können. Dass dafür Bildung notwendig ist, versteht sich vom selber. Ohne Bildung wird uns der Zeitgeist überrollen und die Kirche wird immer mehr Positionen räumen müssen. Wir brauchen Bildung, um den Schwierigkeiten dezidiert und entschieden die Stirn zu bieten. Guter Wille allein genügt nicht. Darum werbe ich hiermit wieder einmal förmlich und dezidiert für den Glaubenskurs, den ich in dieser Gemeinde jeden 4. Dienstag im Monat halte (Handzettel zum Mitnehmen liegen auf dem kleinen Tisch am Eingang der Kirche). Meine lieben Schwestern und Brüder, wir müssen unseren Glauben, unsere Kirche und alles, was uns teuer und heilig in ihr ist, mit Argumenten vertreten können und uns nicht klein kriegen lassen von Menschen, die selbstherrlich behaupten, der Mensch werde erst frei und deshalb glücklich, wenn er sich von der Religion befreie. Und gerade in diesem Kontext kommt uns das Evangelium der heutigen Hl. Messe sehr gelegen. So wie Jesus das Treiben der Händler im Tempel zu Jerusalem nicht hingenommen hat, genauso wenig dürfen wir hinnehmen, dass unser Glaube und unsere Lebenseinstellung madig gemacht werden, dass man sich über uns lustig macht, dass unsere religiöse Werte als vorwissenschaftlich und das christliche Menschenbild als völlig veraltet hingestellt werden, bzw. dass uns geliebte Menschen in der Kirche – ganz besonders unseren Hl. Vater - beleidigt, wenn nicht sogar verleumdet werden. Dann ist aber Schluss mit lustig. So ungefähr muss es Jesus in seinem Inneren ergangen sein, als er die Entsakralisierung des Tempels sah und die Tische der Händler umstieß. Er tat das so, weil dies die einzige Sprache war, die die Leute damals verstanden. Hätte Jesus das nicht so getan, hätten die Händler die Ernsthaftigkeit der Unterweisung Jesu gar nicht erfasst, und hätten am nächsten Tag ihr unwürdiges Tun im Tempel weiter getrieben. Heute sind die Menschen inzwischen zivilisierter, verstehen Argumente, es ist also nicht mehr nötig, die Ablehnung mancher unmöglichen Verhalten in der konkreten Form zu bekunden, wie Jesus es damals tun musste. Wir brauchen also keinen Tisch umzustößeln, wir müssen den Menschen

aber in aller Deutlichkeit klar machen, dass wir manches gar nicht dulden, und dass wir uns nicht alles bieten lassen, was sie im Sinne haben. Wir müssen diesen Menschen die Stirn bieten und ihnen dezidiert mit Argumenten zeigen, dass sie intolerant sind, weil sie nicht respektieren, dass wir ein anderes Menschenbild haben. Diese intoleranten Menschen müssen begreifen, dass wir uns nicht alles gefallen lassen. Und das werden sie zur Kenntnis nehmen müssen, wenn unser Einsatz für Gott, Glaube und Kirche noch dezidierter und hingebener wird, wenn wir die Angst verlieren, dass unsere Umgebung weiß, dass wir Christen sind und viel davon halten. Jesus sagte von sich selber: *„Meine Speise ist es, den Willen dessen zu erfüllen, der mich gesandt hat“* (Joh 4, 34). An dem Tag, an dem wir Christen auch so denken und handeln, haben wir den Sieg gegen unsere Gegner davon getragen.

*„Ich habe euch ein Beispiel gegeben“*, sagte Jesus. *„damit auch ihr so handelt, wie ich ... gehandelt habe“* (Joh 13, 15), fügte er noch hinzu. Auch wir wollen für die Rechte Gottes in der Gesellschaft dezidierter und konsequenter als bisher eintreten, wie Jesus es getan hat. Die äußere Form des Einforderns dieser Rechte muss heute nicht dieselbe sein wie früher. In der Zeit Jesu verstanden die Menschen nur die Sprache der Knute, und sie war üblich und von der Gesellschaft völlig akzeptiert. Heute sind die Menschen zivilisierter als damals und verstehen auch eine sanftere, doch genau so klare Sprache, das ist die Sprache des Diskurs und des dezidierten Auftretens.

Dass wir diese Sprache erlernen, darum bitten ich in dieser Stunde für uns alle die Gottesmutter Maria, die auch unsere Mutter ist, von Herzen.